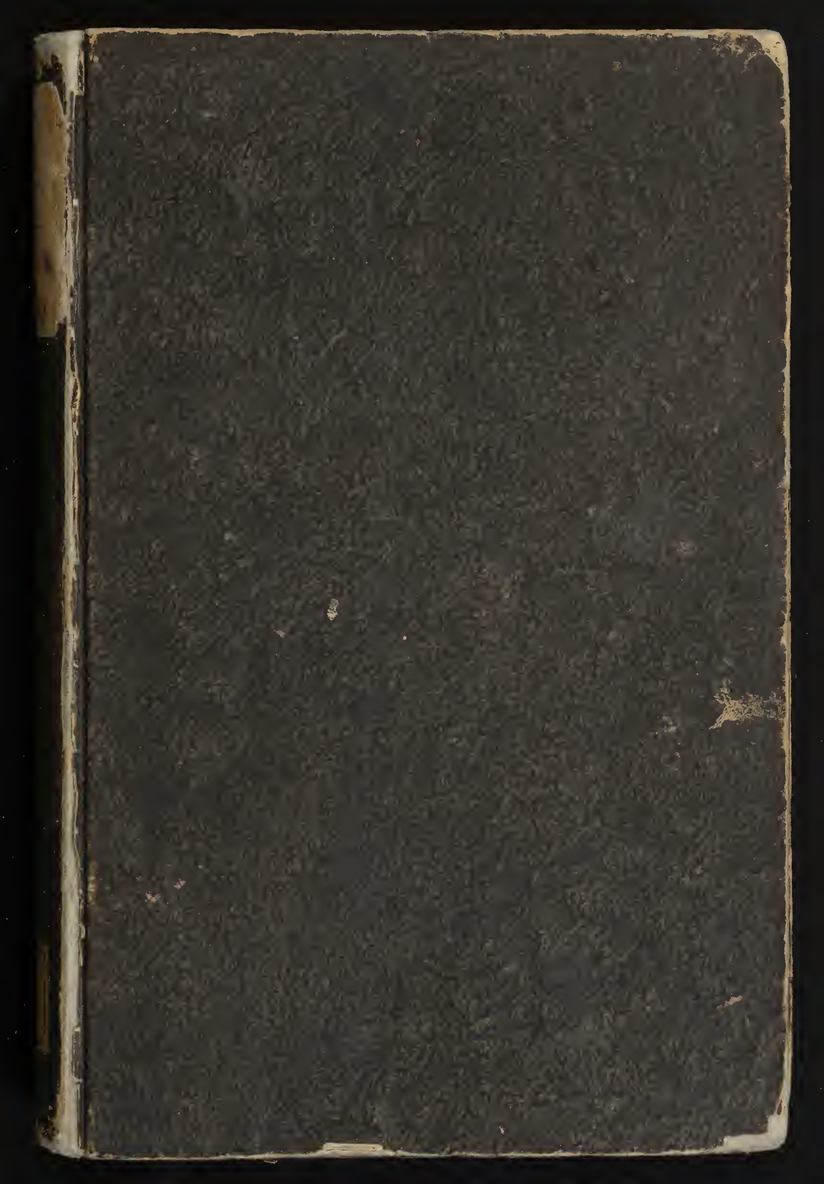
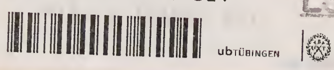







Die Schlucht von Ischtazin in Persien.

Skizzen aus der Mission in Urumia.

(Schluß.)

3. Erste Missionsthätigkeit.

Ehe wir auf die Wirksamkeit der amerikanischen Missionare übergehen, müssen wir indeß noch einen Blick auf die kirchlichen Einrichtungen der Nestorianer werfen. Ihr geistliches Oberhaupt, der Patriarch, Mar Schimun, wird aus den Gliedern einer einzigen Familie gewählt und darf sein Leben lang keine andere animalische Nahrung genießen, als Milch und Eier. Selbst die Mütter der Knaben, die eine solche Wahl treffen könnte, müssen, so lange sie dieselben stillen, auf Fleischspeisen verzichten. Er allein wird nicht durch Handauflegung geweiht. Er hält viel darauf, daß die Glaubigen das Wasser trinken, in dem er seine Füße gewaschen hat. Von den 18 Bischöfen, die unter ihm stehen, wohnen 4 unter den sich etwa auf 40,000 Seelen belaufenden Bewohnern der Ebene, die übrigen im Gebirge. Auch sie sind beinahe denselben Speisegesetzen unterworfen wie der Patriarch. Sie weihen durch Handauflegung die niedreren Geistlichen, die meist in großer Armuth von ihrer Hände Arbeit leben, und haben ihren Sprengel zu überwachen und die kirchlichen Angelegenheiten desselben zu ordnen. Gewöhnlich wird bei der Wahl eines Bischofs den Wünschen der Gemeinden Rechnung getragen.

Dir Kirchen der Nestorianer, meistens tausendjährige steinerne Gebäude, sind halb unterirdisch, und haben einen so engen niedrigen Eingang, daß man sich kaum hindurchdrängen kann, um an die Worte des Herrn zu erinnern: „Die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt.“ Die innere Einrichtung

entspricht einigermaßen den verschiedenen Abtheilungen des salomonischen Tempels. Von dem Raum, den die Gemeinde einnimmt, getrennt ist das Heilige, das blos Priester, und auch sie nur nach einer Vorbereitung durch Fasten und Beten betreten dürfen. Das Allerheiligste dient einzig zur Aufbewahrung eines Kreuzes. Das ganze Jahr hindurch findet jeden Tag zwei-, und während der Fastenzeit dreimal Gottesdienst statt. Durch Anschlagen an ein Brett wird die Gemeinde zur Kirche gerufen. Die Eintretenden nehmen die Schuhe ab, küssen die Schwelle des Heiligthums, das auf dem Altar liegende Evangelium, das Kreuz und endlich die Hand des Geistlichen. Dann stellen sie sich auf die Matten, die den Boden bedecken, und der fast ganz aus Gebeten, Gesängen und Responsorien in altsyrischer Sprache bestehende Gottesdienst beginnt. Während desselben fällt die Gemeinde öfters zur Erde nieder, macht das Zeichen des Kreuzes und scheint in stillem Gebete zu verweilen. Zum Schluß übersetzt manchmal der Priester einen Abschnitt des Evangeliums in die Volkssprache, und verbindet damit wohl auch Erklärungen oder Legenden, deren sie eine Menge besitzen. Dann wird die Gemeinde mit dem Segen entlassen. Bei der Feier des heiligen Abendmahls wird der Wein mit Wasser vermischt, in Erinnerung an das Wasser und Blut, das aus der Seite Jesu floß. Wenn Brod und Wein im Heiligthum geweiht und von einem Priester und Diakonen hergebracht ist, tritt jeder Anwesende der Reihe nach zum Altar oder Abendmahlstisch, und der Priester reicht ihm das Brod, der Diakon den Wein. Dabei wird sorgfältig ein Tuch untergehalten, daß nichts davon verloren gehe; in der ganzen Handlung liegt jedoch nichts Abgöttisches, wie in andern morgenländischen Kirchen. Werden doch selbst bei gewöhnlichen Mahlzeiten die Brosamen immer sorgfältig aufgehoben, damit nach dem Gebot des Herrn „nichts umkomme“. — Nicht so schriftmäßig wie vom heiligen Abendmahl sind die Ansichten der nestorianischen Bischöfe von der Taufe; wenigstens sah Bischof Johanan, der bald einer der eifrigsten Schüler der Missionare wurde, in dem dreimaligen Untertauchen des Kindes wirklich die Wiedergeburt vollendet, von der Christus in seinem Gespräch mit Nikodemus redet. Dem Inhalt ihrer alten Kirchenbücher nach bekennen sie sich zu den sieben Sakramenten der römischen Kirche; jetzt wissen sie aber dieselben kaum aufzuzählen. Bei der Trauung wird die in der hintersten Ecke stehende Braut gegen die Mitte der über zwei Stunden

dauernden kirchlichen Feier von mehreren Frauen mit Gewalt an den Altar geführt, wo sie sich noch eine Weile sträubt, ehe sie ihre Hand von dem Bäutigam ergreifen läßt. Nach dem Gottesdienst erhalten die Neuvermählten zuerst von dem Bischof, dann von den übrigen Anwesenden einen Kuß. Die nachfolgenden Festlichkeiten dauern zuweilen vierzehn Tage und verschlingen in manchen Fällen das ganze Vermögen einer Familie.

Die nestorianischen Begräbnisse dagegen haben viel Schönes. Im Hause des Verstorbenen, auf dem Wege zum Gottesacker, am Grabe selbst und bei der Rückkehr nach Hause werden Gebete gesprochen. In der Grabliturgie heißt es u. A.: „Der Tod ist ein Kelch, aus dem Alle trinken müssen. Der Heiland sagte: ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch Dein Wille geschehe. Er trank ihn und benahm ihm das Herbe seiner Bitterkeit. So wollen denn auch wir sagen, wenn dieser Kelch uns durch Wegnahme unserer Liebsten dargereicht wird: 'o Herr, Dein Wille geschehe.'" Weiterhin wird darin der Tod eine Brücke genannt, über die wir Alle gehen müssen, und dabei mit großem Nachdruck hervorgehoben, daß der Mensch Buße zu thun und Christum anzunehmen habe, ehe er über diese Brücke gehe, denn jenseits derselben sei kein Raum mehr zur Buße. — Verschiedene abergläubische Gebräuche, durch welche die Hinterbliebenen meinen den Todten noch eine Wohlthat erweisen zu können, gehören mit zu den schon oben berührten Widersprüchen.

Es ist nicht unsere Absicht, hier eine ins Einzelne gehende Geschichte der nestorianischen Mission zu geben, oder auch nur die Namen aller der Friedensboten zu nennen, die dem Theologen Perkins und dem Arzt Grant auf dieses Arbeitsfeld nachfolgten; nur in wenigen Zügen sei gesagt, wie sie das Werk angriffen, und mit welchem Segen der Herr es krönte.

Einen Sprachlehrer, der, um selbst zugleich das Englische zu lernen, bereit war, ihn auf ein Jahr nach Tebris zu begleiten, fand Perkins zu seiner höchsten Ueberraschung bei seinem ersten Besuch in Urumia an Mar Johanan, dem Bischof von Gawalan, dem Smith und Dwight das meiste verdankten, was sie von den Nestorianern in Erfahrung brachten. Sie hatten viele Unterredungen über göttliche Dinge mit ihm gehabt, und obgleich sie den Mann lieb gewannen, immer gefunden, daß er in Betreff der wichtigsten Heilswahrheiten in großer Unwissenheit war. Was sie auch über die Recht-

fertigung durch den Glauben sagen mochten, er kam immer darauf zurück, daß Christus uns doch eigentlich nur von der Erbsünde erlöst habe, und wir die wirklichen Sünden durch unsere guten Werke sühnen müssen, unter denen er allerdings aufrichtige Buße obenan stellte. Sie hatten auch ein syrisches Testament bei ihm zurückgelassen, das er nach ihrer Abreise sorgfältig mit seiner Handschrift verglich und so übereinstimmend fand, daß er Perkins gleich mit den Worten begrüßte: „Wie könnet Ihr in Eurem Lande Bücher für uns machen, da Ihr doch unsere Sprache nicht versteht?" Als am Morgen der Abreise Perkins ihn keine Vorbereitungen zum Aufbruch treffen sah, wurde er fast wieder zweifelhaft an seiner Bereitwilligkeit, mit ihm zu ziehen; aber Mar Johanan erwiederte lächelnd: „Ich brauche nichts als eine Bettdecke und drei Bücher, und die sind gleich bereit;" und wirklich saß er noch vor den Andern reisefertig zu Pferd. Sein Eifer in der Erlernung der englischen Sprache, und der eines andern Priesters, den er theils zu seiner eigenen Bedienung, theils deßhalb mitnahm, um demselben auch Gelegenheit zum Umgang mit Perkins zu verschaffen, machte Letzterem große Freude, und bald zeigten sich auch Spuren eines neuen Lebens in ihren Herzen. Auch in äußerlichen Dingen suchten sie sich der Sitte des Hauses anzubequemen, in dem sie Aufnahme gefunden hatten, obgleich ihnen dabei Manches so neu war, daß sie zuerst oft wie Kinder laut auflachten. — Nach der Niederlassung der Missionare in Urumia mußte es ihnen natürlich ein Hauptanliegen sein, sich mit den Geistlichen ins Vernehmen zu setzen, denen sie den Samen des Evangeliums reichlicher wollten ausstreuen helfen, als es bisher geschehen war. Da gab es denn sehr verschiedenartige Begegnungen; die Einen ergriffen freudig dankbar die dargereichte Hand; Andere hielten sich mehr mit unwesentlichen Fragen auf; ausgesprochene Feindschaft aber trat höchst selten zu Tage. Auch der Patriarch Mar Schimun (Simeon), den Grant 1839 besuchte, war wenigstens anfangs freundlich gesinnt.

Hauptsächlich aber waren es zwei Männer, deren Bekanntschaft in Perkins schöne Hoffnungen erweckte: der damals schon 50jährige, ehrwürdige Bischof Mar Elias von Gjog Tepeh, der gelehrteste Mann des Landes und der einzige, der sich bemüht hatte, in seinem Sprengel etwas für Schulen zu thun, und der Priester Dunka, der als kleiner Knabe im Gebirge von einem Oheim im Lesen unterrichtet, vom Vater aber hart angelassen oder gar geschlagen worden war, wenn er

später über seinem Manuscript ertappt wurde, und dennoch nicht müde wurde, beim Hüten der Heerden die edle Kunst fortzutreiben. Er war es, der am Grabe seiner Frau die oben mitgetheilte Liturgie in die neusyrische Sprache übersetzte und, als ihn Perkins besuchte, mit bebender Stimme sprach: „Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sei gelobet." — „Es ist wenig oder keine Liebe Gottes unter unserem Volk," klagte er kurz darauf, „und seine Gebete und Fasten sind umsonst. Liebe ist die Hauptsache, sagt Paulus, und ohne diese sind alle äußeren Formen kein nütze." Auch in andern höheren Geistlichen erwachten ähnliche Gefühle, und ihre Bemühungen, die Leute im Wort Gottes zu unterweisen und vor den Gefahren ihres Zustandes zu warnen, stimmten ziemlich mit jenen Gefühlen überein. So öffnete sich denn den Missionaren seit 1840 eine nestorianische Kirche nach der andern. Wie wallte ihnen das Herz, wenn sie in diesen einfachen Denkmälern früherer Jahrhunderte ihren Platz zwischen dem Bischof und Priester einnehmen und der Kopf an Kopf auf dem Boden gelagerten Gemeinde das Wort des Lebens verkünden durften! Das Verlangen war so groß, daß jeder der Sprache mächtige Missionar Sonntags in drei verschiedenen Dörfern predigte. Bald fiengen einige nestorianische Geistliche an, nicht nur in Begleitung der Missionare, sondern auch allein an den Sonntagen mit apostolischer Kraft und Salbung in verschiedenen Gemeinden das Evangelium zu predigen und die Leute zur Buße zu rufen.

Ein kostbares Geschenk, das Perkins, ehe er im Jahre 1841 eine Erholungsreise nach Amerika antreten mußte, den Nestorianern noch machen konnte, war die Uebersetzung des Neuen Testaments in ihre Volkssprache, die erst durch ihn zur Schriftsprache erhoben wurde. Gedruckt wurde das Neue Testament im Jahre 1846. Sechs Jahre später war auch das Alte Testament dem Volke zugänglich gemacht und zwar in der alten und neuen Mundart, indem beide Uebersetzungen in Parallelkolumnen gedruckt wurden.

Ein anderer Zweig der Missionsthätigkeit war die Gründung von Dorfschulen und die Errichtung eines Seminars für künftige Lehrer und Prediger. In den zwölf Dörfern, die zu Mar Johanans Sprengel gehörten, war keine einzige Schule, und so sah es fast auf der ganzen Ebene aus, als die Missionare die ihren eröffneten. In diesen Schulen haben sie der Menschheit einen Dienst gethan, der

weit über das jetzt lebende Geschlecht und über die Grenzen des eigentlichen Nestorianer-Gebiets hinausreicht.

---

4. Die Schulanstalten der Mission.

Hören wir, wie Perkins selbst im Rückblick auf nicht volle dreißig Jahre die Geschichte dieser Anstalten erzählt.

„Zu Anfang des Jahrs 1836, ungefähr zwei Monate nach unserer Niederlassung in Urumia, eröffneten wir unsere erste Missionsschule, die sich bald zu unserem blühenden Seminar erweiterte. Wir fiengen sie im unteren Gemach oder vielmehr im Keller meiner Miethwohnung mit sieben kleinen Knaben an. Dieses Lokal war kein unpassendes Sinnbild der dichten Finsterniß, die uns umgab. Unsere Schüler begannen mit dem Alphabet der ehrwürdigen altsyrischen Sprache. Ihre Zahl wuchs schnell bis auf 50 an. Um sie das noch ungeschriebene Neusyrische zu lehren, mußte ich ihnen Lesestoff auf große Wandtafeln schreiben, um die dann je 8—10 buchstabirend im Halbkreis herumstanden. Ihre Fortschritte waren in jeder Beziehung sehr ermuthigend. Gewiß sind in der ganzen Welt keine hoffnungsvolleren Kinder zu finden als unter den Nestorianern. Die Ankunft unserer Presse im Jahre 1840 versah schnell sowohl unsere Centralschule als die in verschiedenen Dörfern ins Leben getretenen Schulen mit den nöthigen Büchern. Die erste Presse, die wir erhalten sollten, war zu schwer gewesen, um auf Pferden über die Gebirge Kleinasiens und Armeniens transportirt zu werden; daher mußten wir auf eine andere warten, die in kleinere Stücke zerlegt werden konnte. So lange mußten mehrere eingeborne Kopisten unsere Wandtafeln anfertigen, deren hauptsächlichster Inhalt Stellen aus der heiligen Schrift waren.

„Ich werde nie den Tag vergessen, an dem die Presse ihr Werk begann. Es hatte sich eine große Menge versammelt, um die aus der neuen Welt gekommene Wundermaschine zu sehen. Als nun die gewandte Hand des amerikanischen Setzers in rascher Reihenfolge die ersten Druckbogen eines Schrifttraktats hervorzog, da neigten sich unwillkührlich alle Anwesenden in freudigem Staunen und riefen: 'Ehre sei Gott.' 22 Jahre sind seither verflossen, und in dieser Zeit hat sie den nach Erkenntniß hungernden Nestorianern eine christliche Lite-

ratur von 100,000 Bänden, worunter 20,000 heiliger Schriften in alt- und neusyrischer Sprache geliefert.

„Doch zurück zu unserer Anstalt. Ich kann kein unbedingtes Urtheil über den innern Stand der Lehrer und Zöglinge in jenen ersten Jahren abgeben. Beide haben mir später mit Reuethränen bekannt, wie sie Wein in unser Missionsgehöfte einzuschmuggeln pflegten, und in später Nacht, wenn der Aufsicht habende Missionar schlief, sich mit Spielen und Gelagen vergnügten. Es sind das Dinge, die unter dem unschuldigen Namen jugendlichen Frohsinns auch von den ausgelassenen Schülern höherer Anstalten in ganz andern Umgebungen vorkommen. Die arme Menschennatur ist überall und zu allen Zeiten dieselbe, und der Geist des Herrn allein kann ihre Krankheiten heilen.

„Im Jahr 1840 schienen in mehreren Zöglingen des Seminars tiefere religiöse Bedürfnisse zu erwachen, und es fanden wirklich einige Bekehrungen statt; aber erst im Winter 1846 trat eine allgemeine Geistesregung ein. Die Anstalt stand damals unter der Leitung des wahrhaft himmlisch gesinnten Miss. Stoddard, dessen Liebe und Eifer für die Sache Christi seit den Tagen der Apostel wohl selten übertroffen worden ist. Jene Erweckung war wunderbar tief und mächtig, und als die erste Gnadenheimsuchung neuerer Zeit in diesem umnachteten Land besonders lieblich. Es kamen dabei so überwältigend feierliche Auftritte vor, wie ich sie nie anderswo sah. Etwa 30 unserer Zöglinge wurden, wie wir hoffen, in dieser Zeit der Erquickung gründlich bekehrt; auch einige Dörfer wurden gewaltig ergriffen. Mit einem so leuchtenden Vorbild christlichen Wandels vor Augen wie Miss. Stoddard, konnten jene jungen Männer im Feuer der ersten Liebe sich nicht wohl mit einem niederen Standpunkt der Heiligung begnügen. Es war ein großer Segen für sie, eine so völlige Hingabe an die Sache Christi verkörpert vor sich zu sehen, und so wurden auch sie vom Anfang ihrer Bekehrung an brennende und scheinende Lichter inmitten ihres Volks. Im Jahr 1847 wurde unser Seminar der gesunderen Lage wegen aus der Stadt auf den Berg Seir (zwei Stunden weit) verpflanzt. Es durfte in den folgenden 16 Jahren noch 12 deutlich zu unterscheidende Erweckungen erfahren, worunter mehrere von großer Kraft und Lieblichkeit. Jedem unserer Zöglinge sind also wiederholt Erfrischungszeiten vom Angesicht des Herrn zu Theil geworden, die in den meisten Fällen ihnen ein Geruch des

Lebens zum Leben wurden. So ist ihnen und uns der Berg Seir in diesem alten Lande der Magier eine Art Zion geworden, und als Frucht dieser herrlichen Geistes-Ausgießung stehen nun nicht weniger als 70 junge nestorianische Geistliche in der Arbeit, die auf der Ebene von Urumia und in den Gebirgsschluchten Kurdistans den guten Samen ausstreuen und die reifen Garben einsammeln.

„Natürlich war es die heilige Schrift, die unsere Presse zuerst für die Nestorianer druckte, und obgleich wir seither eine ziemliche Anzahl Schulbücher verfaßt haben und der Umfang der Lehrfächer ein ziemlich bedeutender geworden ist, bleibt doch die Bibel in alt- und neu-syrischer, hebräischer und persischer Sprache das Hauptstudium in unserem Seminar, und es ist mein Gebet und meine Hoffnung, daß sie es immer bleibe. Wir haben es von Anfang an nicht für wünschenswerth gehalten, daß unsere Schüler viel Zeit auf die Erlernung der englischen Sprache verwenden, und nur wenige haben sich überhaupt damit befaßt. Wir machen eifrig vorwärts, ihnen aus den reichen Schätzen der englischen Literatur Manches in ihrer eigenen Sprache zu bieten; die unsere auch nur erträglich zu erlernen, würde für sie einen Zeitaufwand in sich schließen, der nicht im Verhältniß stünde zu dem Nutzen, den sie davon in ihrer Heimat hätten, in der wir sie — freilich in Verbindung mit unserem Missionskreis — leben und wirken sehen möchten.

„Seit dem Heimgang des sel. Stoddard steht unser Seminar unter der umsichtigen und treuen Leitung Miss. Cochrans, der vereint mit jenem theuren Bruder schon längere Zeit an demselben gearbeitet hatte, so daß seine ganze, nun 17jährige Missionslaufbahn mit diesem Werke zusammenfällt. Die gegenwärtige Zahl unserer Zöglinge beläuft sich auf 50. Je nach den Kenntnissen derselben bei ihrem Eintritt oder der Wahl ihres spätern Berufs erstreckt sich der Lehrkurs auf 5—7 Jahre. Er umfaßt neben den gewöhnlichen Unterrichtsfächern anderer Anstalten einen besondern theologischen Kursus für diejenigen Zöglinge, welche sich als Priester oder Evangelisten der Verkündigung des Evangeliums widmen wollen.

„Ich brauche kaum zu sagen, daß diese gesegnete Anstalt ein mächtiger Hebel zur Wiederbelebung der tief gesunkenen nestorianischen Kirche geworden ist, und wir glauben, daß sie das immer mehr werden wird, bis nicht nur diesem Volk, sondern auch den andern Völkern, in deren Mitte dieser Rest einer einstigen Missionskirche so wunderbar

erhalten worden ist, wieder die Predigt des lautern Evangeliums erschallt. Schon jetzt dringen die Strahlen des Lichts nach allen Richtungen in die Finsterniß hinaus. Noch immer fällt der Thau von Oben auf unser Seminar herab und bringt die jugendlichen Herzen zum Gehorsam der Wahrheit. Ebenso dauern in manchen Dörfern die Erweckungen fort, und der Herr vergißt nicht diesem schwer gedrückten Volke gnädig zu sein. Auch in diesem Theurungsjahr gedenkt Er Seiner Verheißungen. Viele hungern und dürsten nach dem Brod und Wasser des Lebens, an dem kein Mangel ist, und fröhliche Gesänge bezeugen es, daß der Herr die Seinen erquickt, wenn sie mitten in der Angst wandeln und ihnen hilft mit seiner Rechten. Die allgemeine Beobachtung der Gebetswoche scheint uns ebenfalls neue Segnungen zu verheißen."

An der sittlichen Hebung auch des weiblichen Geschlechts arbeiteten die trefflichen Gattinnen der Missionare und einige unverheirathete Lehrerinnen treulich mit, und es war das dringendes Bedürfniß. Wie die meisten asiatischen Frauen, lebten auch die Nestorianerinnen in tiefster Unwissenheit und in knechtischer Unterwürfigkeit dahin. Wenn die Männer im Kreise herumsaßen und auf einem vor ihnen ausgebreiteten Ziegenfell die Schüssel stand, aus der Jeder mit seinem großen hölzernen Löffel schöpfte, durften die Frauen nicht theilnehmen an ihrer Mahlzeit, obgleich sie sich nicht wie in Indien mit den Ueberresten begnügen mußten, sondern ihre eigene Schüssel bekamen. Der Schmutz in ihren Wohnungen war unbeschreiblich; die reinigenden Eigenschaften des Wassers schienen ihnen kaum bekannt zu sein. Wiederholt kam es vor, daß Mütter, deren Töchter von den Missionaren erzogen wurden, diese verwundert fragten: „Aber wie macht Ihr sie denn so weiß?" Die Ausbrüche ihres Zorns waren furchtbar. „Keiner, der ihre gellenden Stimmen gehört oder ihre wüthenden Geberden gesehen hat," heißt es in einem der früheren Berichte, „wird sie je vergessen oder sich wundern können, warum die Alten die Furien als weibliche Wesen darstellten. Es ist unmöglich, eine solche Scene mit Worten wiederzugeben. Das Haar der Rasenden flattert im Wind, und die herumschwirrenden Steine und Erdschollen scheinen nur die Verkörperung des höllischen Geschreis und Geheuls zu sein, das die Luft erfüllt." Daneben aber entdeckte Perkins an ihnen doch auch sehr ansprechende Charakterzüge, namentlich ein gewisses Streben nach Ehrenhaftigkeit und eine ungemein zärtliche Liebe

zu ihren Kindern. Das Hauptmittel, wodurch man auf diese armen Wesen zu wirken suchte, war eine Erziehungsanstalt für Mädchen, zu der 1838 durch eine kleine Tagschule der Anfang gemacht wurde. Ein lieblicher Anblick war es da, nestorianische Mütter ihre Töchterchen zur Schule führen und oft eine halbe Stunde mit Ergötzen weilen zu sehen, um sie lesen zu hören. Die Letzteren zeigten sich sogar gelehriger und lenksamer als die Knaben. Nachdem sie einmal einige Bemerkungen über die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit der plumpen Schmucksachen, mit denen sie sich zu beladen pflegten, gehört hatten, legten sie dieselben ohne weitere Veranlassung von Seite ihrer Lehrer von selbst ab. Das lebendige Beispiel der Missionsfrauen wirkte natürlich in dieser wie in vielen andern Beziehungen mehr, als bloße Worte vermocht hätten. Namentlich bewies sich die Demuth, die ungeheuchelte Frömmigkeit, die opferfreudige selbstvergessende Liebe und der überaus selige Heimgang der Frau Grant zu Anfang des Jahrs 1839 an den Herzen der Eingeborenen als eine segenbringende Kraft.

Erst als 1843 mit einer neuen Verstärkung der Mission Frl. Fisk, eine allgemein geschätzte Lehrerin einer höhern Töchter-Anstalt in den Vereinigten Staaten, in Urumia eintraf, wurde die dortige Schule in eine förmliche Erziehungsanstalt verwandelt. Zuerst waren es nur zwei Mädchen, die Nahrung und Kleidung von der Mission erhielten. Allmählich aber wurden sie dazu angehalten, für dieses und jenes kleine Bedürfniß selbst zu sorgen, bis sie im Stande waren, sich zunächst selbst zu kleiden. Nach und nach kam man auch so weit, sie für ihren Unterricht ein mäßiges Schulgeld entrichten zu lassen. Die Zahl der Zöglinge wuchs überraschend schnell, und ihr Kreis war es, in dem bei der großen Erweckung des Jahrs 1846 die ersten Lebensregungen sich zeigten. — In ihrer Weise nicht minder gesegnet als das Lehrerseminar, wirkt diese Anstalt bis auf die neueste Zeit fort; jedoch sind es jetzt nicht mehr sowohl verwahrloste Kinder als die hoffnungsvollen Töchter nestorianischer Helfer und anderer frommer Familien, die darin erzogen werden, und ein beträchtlicher Theil der Kosten wird von den Eltern selbst getragen. In der ganzen Einrichtung der Anstalt zeigt sich in nachahmungswürdiger Weise der gesunde, praktische Sinn, der viele amerikanische Missionsunternehmungen auszeichnet. Wie in dem Seminar für die männliche Jugend, so wird auch in der Mädchen-Anstalt vor Allem der Zweck im Auge

behalten, daß die Zöglinge nicht durch ausländische Sprache und Sitten ihrem eigenen Volke entfremdet werden. Wohl haben einige besonders Begabte auch Englisch fertig sprechen gelernt; aber keine Scheidewand in Nahrung, Kleidung und häuslichen Einrichtungen trennt sie von dem Kreise, in dem sie zu wirken bestimmt sind, damit jede ungebührliche Selbstüberhebung auf der einen, wie jedes eifersüchtige Mißtrauen auf der andern Seite im Keim erstickt werden möchte.

Man begnügte sich aber nicht mit der Arbeit an dem nachwachsenden Geschlecht, auch die Mütter sollten gewonnen werden. Einen Begriff von den Schwierigkeiten, die dabei zu überwinden waren, können uns die ersten Versuche geben, die Frl. Fisk machte, einiges Interesse für das Wort Gottes unter ihnen zu wecken. Sie setzte sich in ihrer Mitte auf den Boden nieder und schlug ihnen vor, zuerst einen Vers aus der Bibel vorzulesen und sie dann darüber zu fragen, um zu sehen, ob sie ihn verstanden hätten. Aber auf jede Frage hieß die Antwort immer: „Wir sind Frauen", d. h. wir wissen nichts. In einer andern Versammlung schien es schon eine Unmöglichkeit, nur so viel Stille zu erhalten, daß die Stimme der Lehrerin gehört werden konnte. Je mehr sie darum bat, desto lauter schrie jede der Anwesenden ihrer Nachbarin zu: „Schweig doch!" bis der Lehrerin endlich einfiel, ihre unruhigen Zuhörerinnen die Finger auf den Mund legen zu lassen. „Ich fühlte Mitleid mit meinen armen Schwestern, ehe ich zu ihnen gieng," schrieb Frl. Fisk an eine Freundin, „aber als ich nun wirklich in Berührung mit ihnen kam, wurde mir angst und bange; ich wünschte nicht, sie zu verlassen, aber ich mußte mich fragen, ob in solchen Herzen auch je das Bild Jesu Christi eine Gestalt gewinnen könne." — In welcher Weise das in der Folge geschah, zeigt am schönsten der Abschied, der Frl. Fisk zu Theil wurde, als sie nach 15jähriger treuer Arbeit mit gebrochener Gesundheit nach Amerika zurückkehren mußte.

Am Tage ihrer Abreise von Urumia versammelten sich 70 Frauen in ihrem Zimmer und fragten, ob sie nicht noch eine Betstunde mit ihr haben könnten. Sie antwortete, heute sei sie zu schwach, sie könne die Versammlung nicht leiten. Da hieß es: „Das ist nicht nöthig; heute wollen wir Dich tragen." Sofort sangen sie ein Lied, und sechs von ihnen ergriffen nach einander das Wort zum Gebet. Eine von ihnen betete, daß wenn Elias gen Himmel fahre,

sie doch Alle seine Rosse und Wagen sehen und seinen Mantel ergreifen möchten, statt hinzusitzen und zu weinen, oder ihm in die Gebirge Boten nachzuschicken, um ihren Meister zu suchen; besser wäre es, über den Jordan zu gehen und sich an die Arbeit zu machen. Sie betete, der Heiland, der Seinen Jüngern versprochen habe, sie nicht Waisen zu lassen, möchte zu ihnen kommen und bei ihnen bleiben, wenn ihre Lehrerin jetzt gehe. Dann gedachte sie der langen Reise, welche die Scheidenden vor sich hatten, und bat, daß sie des Tags die Sonne und in der Nacht der Mond nicht stechen möge, damit sie ihren Fuß nicht an einen Stein stoßen, und daß, wenn sie durchs Wasser gehen, die Ströme sie nicht ersäufen dürften; um ihr Zelt her aber möchten sich die Engel Gottes lagern, wie um die Bundeslade. Und weiter betete sie, daß auf dem „Feuerschiff" die Flamme sich nicht entzünde, und daß auf dem „Flügelschiff", wenn auch die Wellen sich himmelhoch thürmten und Abgründe bis zur Hölle hinab sich erschlössen, Er sie in Seiner Hand halten und sicher in den Hafen bringen wolle. Endlich betete sie noch, daß alle Angehörigen ihrer Lehrerin, namentlich ihre betagte Mutter, erhalten werden mögen bis zum Wiedersehen, und daß diese dann, wenn sie ihre Tochter in die Arme geschlossen habe, wie Simeon sprechen dürfe: „Herr, nun lässest Du Deine Dienerin in Frieden fahren."

Hier hielt sie inne, und Frl. Fisk glaubte, sie sei zu Ende; aber die Beterin fuhr fort: „Laß die Asche unserer Lehrerin einst nicht bei der ihres Vaters und ihrer Mutter, sondern bei der ihrer Kinder ruhen; laß sie zu uns zurückkehren, mit uns den Schall der Posaune hören, und mit uns dem Herrn entgegengerückt werden in der Luft, um alle Zeit bei Ihm zu sein."

Ein geistreiches Gebet um das andere erfrischte die abgearbeitete Lehrerin, bis sie selbst noch einfallen mußte, den Herrn zu loben für Alles, was er durch ihren schwachen Dienst gewirkt hatte.

Lassen wir uns nun auch durch einen deutschen Missionar, der im Auftrag der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft 1850 das Land der Nestorianer besuchte,*) in den Kreis der damals in Urumia und Seir versammelten Missionsfamilien einführen.

„Das Missionsgebäude in Urumia liegt im Christenviertel, dessen

*) C. Sandreczky, Dr. phil., Reise nach Mosul und durch Kurdistan nach Urumia. Stuttgart 1857. Dritter Theil.

weiter Haupthof von prachtvollen Sykomoren beschattet ist. Es nimmt sich stattlich aus, obwohl es wie alle Häuser nur aus übertünchten Lehmmauern besteht. Die Missionswohnungen sind von niedlicher Einfachheit und befinden sich bis auf eine alle im Hauptgebäude, das von drei Seiten große Höfe mit einigen Nebengebäuden hat. Von der Mädchen-Anstalt sah ich wegen der Ferien leider nur die äußere Einrichtung. Doch waren zwei der am weitesten geförderten Zöglinge anwesend, deren Bildung und Anstand Töchtern europäischer Anstalten als Vorbild empfohlen werden könnte. Sie sprachen fließend englisch, und zwei Aufsätze, über die Rettung und den Verlust der Seele, die sie in syrischer Sprache für das Monatsblatt geschrieben hatten, und die ich in englischer, von Frl. Fisk verfertigter Uebersetzung las, setzten mich in Erstaunen über die christliche Erkenntniß und Gefühlstiefe, die sich in ergreifender und würdevoller Sprache darin ausdrückte.

„Welch ein Segen für die Nestorianer ist auch die Presse und Schriftgießerei! Aber auch welch ein Verein von Männern und Frauen, denen Allen das Werk so sehr am Herzen liegt! Ich habe in ihrer Mitte viel gelernt. — Dr. Perkins, der Senior der Urumia Mission, hat seinen bleibenden Aufenthalt in Seir, wo er auch das Seminar für die männliche Jugend leitet, in dem eben jetzt zu meinem Bedauern auch Ferien sind. Das Familienleben in seinem gastlichen Hause mit seiner Stille und Ordnung und besonders auch der Anblick der Kinder that mir überaus wohl. Gleich am folgenden Tage war ich ganz zu Hause und namentlich auch von den nestorianischen Dienstboten als ein Glied der Familie angesehen. Zum Mittagessen waren wir alle bei Evans, deren Wohnung nur eine Thüre weiter ist. Die Missionsfamilien scheinen solche Einladungen der Reihe nach zu machen, und es erhält und fördert das die Traulichkeit des Umgangs und das Gefühl, daß alle zusammen gleichsam eine Familie ausmachen. Die innige Liebe, die sie alle verbindet, war recht offenbar, und die Kinder schienen überall gleichmäßig zu Hause. An dem Sonntag, den ich in Seir verlebte, war der Familiengottesdienst Morgens mir übertragen. Bald nach dem Frühstück hielt Dr. Perkins den Gottesdienst für die nestorianischen Dorfbewohner, die vorher, Groß und Klein, Sonntagsschule gehabt hatten. Um 11½ war englischer Gottesdienst für die Missionsfamilien und einige Seminaristen. Miss. Evan predigte über die Worte: 'Sehet, das ist

Gottes Lamm,' und zwar recht von Herzen. Abends war allgemeine Gebetsversammlung der Missionsfamilien und Betrachtung der Stelle Off. 2, 4. — Nie kamen mir die hochkirchlichen Gegner dieser Männer Gottes so klein und armselig vor, als seit ich diese frommen und frohen Sendboten in ihrem gesegneten Wirken vor Augen habe, durch das nun schon Tausende von Nestorianern mit Bischöfen und Priestern aus tiefer Finsterniß, Geisteskuechtschaft und Rohheit zum Lichte, zur Freiheit des Wortes Gottes und gar Viele auch schon zu einem entsprechenden Wandel gebracht worden sind.

„Beim Rückblick auf den ruhigen Fortgang der beiden höhern Bildungsanstalten, der Menge der Dorfschulen, der Verkündigung des Wortes Gottes und der Druckerei selbst in der Zeit, in welcher die von Jammergeschrei erfüllten Thäler des Gebirgs von Blut rauchten, könnte ein oberflächlicher Beobachter leicht zu dem Schlusse kommen, den Missionaren von Urumia sei gleich in den ersten Jahren ihrer Wirksamkeit ein ganz ungewöhnlich glückliches, fast beneidenswerthes Loos zugefallen. Die Missionare selbst aber sahen tiefer auf den Grund und erkannten wohl, daß sie zwar viele Uebel aufgedeckt, Vielen das Gewissen geweckt hatten, aber die Wurzeln des Bösen noch fest saßen, und nur Wenige, sehr Wenige noch an einen ernsten Kampf gegen sich selbst, an eine aufrichtige Nachfolge Christi dachten. Das 'Herr, Herr!' Sagen, mit Allem, was es an gedankenlosem Lippendienst oder geradezu erheuchelter Demuth und Gottseligkeit in sich schließt, war Vielen, deren Erkenntniß allerdings gewachsen war, gar geläufig; aber unter der Tünche blieb der alte Moder und Graus.

„Die einem geknechteten Volke besonders zäh anhängenden Laster der Lüge und des Durstes nach gröbstem Sinnengenusse, durch welchen man sich einen zeitweiligen Ersatz für fast ununterbrochenen Druck verschaffen will, so wie der Geldgierde, welcher man ohne heikle Wahl der Mittel fröhnt, um sich entweder die erwähnten Genüsse verschaffen zu können oder sein Herz an den vergrabenen Schatz zu hängen, der um so köstlicher dünkt, je mehr man auch den Schein des Besitzes vermeiden muß, übten bei den Meisten noch eine fast unbestrittene oder höchstens schwach bekämpfte Herrschaft aus. So fehlte es den Missionaren an täglich ihre Seelen mit Kummer und Schmerz erfüllenden Erfahrungen, an einer Seelsorge voll Kampf und Mühe keineswegs; auch Anfechtungen durch äußere Widersacher blieben nicht aus. Kurz, die Mission hatte durch alle jene Schwierig-

keiten und Bitterkeiten sich Bahn zu machen, welche vom Kampf gegen Finsterniß und Lüge unzertrennlich sind. Doch der Same des Guten ward in immer weitern Kreisen ausgestreut und fiel nicht immer auf den Weg oder steinigten und dornigen Grund; und die Strahlen des Lichts, das nun einmal angezündet war, konnten nicht mehr verhindert werden, überallhin, auch in die geheimsten Winkel und verborgensten Falten der Herzen zu dringen und das Dasein einer Finsterniß zu bestätigen, welche man bisher aus Leichtsinn oder Unwissenheit zu übersehen oder aus Verkehrtheit zu läugnen gewohnt war.

„Das Jahr 1846 war ein besonders gesegnetes, namentlich für die beiden Hauptanstalten und das Dorf Gjog Tepeh, das sich unter der Leitung des Bischofs Mar Elias vor allen andern durch geistigen Fortschritt auszeichnete. Die Missionare hatten sich wohl gehütet, bei ihren Ermahnungen zur Herzenserneuerung auf die Gemüther eines ohnehin reizbaren Volkes stark aufregend einzuwirken; um so mehr durften sie denn auch den Aeußerungen tiefer Reue Vertrauen schenken, mit welchen viele Zöglinge und andere Personen ihren Entschluß, ein neues Leben zu führen, an den Tag legten. — Mit Recht mögen wir bei solchen, gleichsam öffentlichen und allgemeinen religiösen Aufregungen das Gesetz 'die Geister zu prüfen' besonders streng beobachten, überhaupt auch einem stillen Entwicklungsgange den Vorzug geben; aber dieselben ohne Weiteres als gefährliche Schwärmereien und künstlich angelegtes Strohfeuer erklären, zeugt von einer völligen Unkenntniß des menschlichen Herzens, das einem unterseeischen Vulkane ähnlich, nicht bloße Lavaklippen emporhebt, die es, wenn das Feuer ausgetobt, selbst wieder verschlingt, sondern auch, wenn es in seiner tiefsten Tiefe aufgeregt ist, Schöpfungen bildet, die kräftig fortdauern und die herrlichsten Früchte tragen. Es zeugt auch, wo nicht von feindseligem Unglauben, doch von jener oft orthodoxen Unduldsamkeit, die auch dem Geiste Gottes genau Maß und Ziel und Wege vorschreiben will, nach welchen und auf welchen Er zu wirken hat. Solche Richter müssen jede geistige Bewegung polizeiwidrig finden, da sie ja nicht wissen, w o h e r sie kommt, noch w o h i n sie führt; ihnen müssen aber auch die Anfänge des Christenthums, jene apostolische Massenbekehrung, als reine Schwärmerei gelten."

Die Biographie des sel. Stoddard, die wir unsern Lesern nächstens zu bieten gedenken, wird uns auf die hier nur angedeuteten Ereignisse eingehender zurückführen.

5. Säulen der Kirche.

Am 6. Dezember 1863 entschlief sanft und selig der gute 85jährige Mar Elias, eine Zierde des Christenthums, wie sie nur immer unser oder ein früheres Jahrhundert gesehen haben mag. „Als ich vor 30 Jahren kaum erst in Urumia angelangt war," schreibt Perkins, „erhielt ich den Besuch eines etwa 50 Jahre alten Nestorianers, dessen edles Gesicht und ganzes Auftreten mich unwillkürlich an die Bilder alttestamentlicher Propheten erinnerte. Das war Mar Elias, der in seinem zwei Stunden entfernten Dorfe gehört hatte, es sei ein Missionar mit Büchern in der altsyrischen Sprache angekommen, und sofort mich aufsuchte, begleitet von vier seiner jungen Schüler. Diese stellte er vor mir auf, und bat mich, ihnen die vier Evangelien zu geben. Zu meinem Erstaunen konnten sie fließend lesen. Mar Elias und seine Schüler hatten nie zuvor ein gedrucktes Buch gesehen, sondern besaßen nur handschriftlich Bruchstücke der heiligen Schrift. Ihre Freude und Dankbarkeit für mein Geschenk ist nicht zu beschreiben; sie küßten die Bücher und drückten sie voll Ehrfurcht an ihre Brust. So war meine Bekanntschaft mit dem Manne gemacht, der als ein brennendes und scheinendes Licht wie ein alter Simeon mitten in ein ungläubiges und verkehrtes Geschlecht hineingestellt, auf das Heil Gottes wartete. Er war ein Elias nicht nur dem Namen nach; sein Eifer um die Ehre Gottes mahnte mich oft an jenen alten Propheten.

„Etwa zwei Jahre vor meiner Ankunft in Urumia war ein Bischof der päpstlichen Kirche, gebürtig aus Mesopotamien, aber in Rom erzogen, dorthin gelangt. Im Namen des Papstes wollte er die Nestorianer zwingen, sich unter das römische Joch zu beugen. So erlaubte er sich einmal, die Nestorianerkirche in Gjog Tepeh zu betreten und die Wände mit allerlei Bildern der Maria und vieler Heiligen zu behängen. Mar Elias folgte ihm nach, zerriß in heiligem Eifer die Bilder und trieb den Jesuiten, als dieser sich durchaus nicht auf andere Weise fortbewegen ließ, zuletzt mit Schlägen zur Kirche hinaus.

„Gerade um die Zeit, als ich nach Urumia kam, hatte sich ein anderer päpstlicher Bischof dort niedergelassen, der sich für einen Nestorianer ausgab und alle andern Bischöfe der Provinz zu einer Versammlung einlud, auf der er sie überreden wollte, ihn zu ihrem

Patriarchen zu erwählen. Allein der alte Mar Elias hatte ihn schon durchschaut und warnte seine Kollegen vor dem Wolf in Schafskleidern, der sich auch bald entlarvte.

„Zwei Jahre darauf kam der Jesuit Boré, mit dem Titel und in der Uniform eines französischen Obristen und suchte die Nestorianer-Kirchen mit List und Gewalt an sich zu ziehen. Aber auch er fand an Mar Elias seinen entschiedensten und gewaltigsten Gegner, so daß die Nestorianer noch heute sagen: 'Wenn unser frommer Bischof nicht gewesen wäre, hätten wir doch zuletzt uns vor dem Papste gebeugt.'

„Ein hervorragender Zug in dem schönen Charakter dieses Mannes war seine große Liebe zur heiligen Schrift. Je älter und schwächer er wurde, desto mehr widmete er seine ganze Zeit nur ihr. Sie war ihm in der That Speise und Trank. Seine Gedanken und Reden waren ganz von ihr durchdrungen. Oft, wenn ich ihm zuhörte, fiel mir die Bitte Jesu ein: Heilige sie in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Ja, durch dieses Wort der Wahrheit war sein ganzes Leben geheiliget und sein Pfad helle gemacht worden.

„Das Wohl seines Volkes und die Erziehung der Jugend lagen ihm besonders am Herzen. Als wir unsere Schule in Urumia eröffneten, schloß er die seine nicht nur, um den vierzehn Zöglingen derselben bessern Unterricht zuzuwenden, als er ihnen zu geben fähig war, sondern auch um die Missionare im Kampf mit manchen Schwierigkeiten zu ermuthigen. An Erziehung der weiblichen Jugend dachte damals in Persien noch Niemand, und als wir endlich diese Frage anregten, erhob sich ein Sturm von Widerreden und Vorurtheilen. Mar Elias aber stand uns als treuer Gehilfe zur Seite und gewiß hat die Mission es großentheils seinem Einfluß zu danken, daß ihre Wirksamkeit in diesem wichtigen Zweige so reichlich mit Erfolg gekrönt wurde. Ebenso dürfen wir die verschiedenen Erweckungen, die in unserer Gegend stattgefunden haben, als eine Erhörung der brünstigen Gebete des theuren Bischofs betrachten. Bei allen neuen Unternehmungen der Mission war stets Mar Elias der Erste, der sich von Herzen der Sache annahm. Während unserer 30jährigen innigen Freundschaft ist ihm meines Wissens nicht ein einziges Wort entfallen, das hätte verletzen können, so sehr war er ein Kind des Friedens. Er freute sich über Alles, was dem Reich Gottes Ehre oder Nutzen bringen konnte, und kümmerte sich nichts darum, wenn er selbst in den

Hintergrund gedrängt wurde durch junge Leute, die er einst theilweise erzogen hatte und die später zu Predigern herangebildet und ordinirt worden waren. Mit stillvergnügtem Angesicht saß er, der alte langbewährte Bischof, da, und hörte die jungen Männer predigen, worauf er zum Schluß ein Gebet und den Segen sprach. Ich habe ihn bei solchen Gelegenheiten oft sagen hören: 'Ich danke Gott, daß Er sich zu Seinem Dienst so viele Prediger erweckt hat, die Sein Wort besser verkündigen können als ich!' Gewöhnlich ließ er diese jungen Prediger den Gottesdienst in seiner großen Kirche halten und wanderte zu Fuß, auf seinen Stab gestützt, in irgend ein entlegenes Dörflein, um dort das Wort des Lebens zu verkünden. Ueberhaupt gab er immer ein herrliches Beispiel christlicher Demuth und Selbstverläugnung. So gieng er immer gern mit Armen und Geringen um und hatte ganz besondere Freude an Kindern; war er doch selbst wie ein Kind und wollte nur als solches ins Himmelreich eingehen. Die Kleinen waren ihm daher sehr zugethan und strahlten vor Freude, wenn der ehrwürdige Greis sie auf seine Kniee nahm und dabei gewöhnlich die Worte sprach: 'Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast Du Dir eine Macht zubereitet.' Sein immer heiteres, liebevolles Wesen, gepaart mit so viel Ernst und Würde, mußte die Herzen gewinnen. Mich wunderte oft nur, wie er immer so voll Freude sein konnte, da er doch selbst von Armuth und Noth sehr beengt war und dazu ein so mitleidvolles Herz für den Jammer seines grausam unterdrückten Volkes besaß. Doch er verstand das große Geheimniß, alle Sorgen auf seinen Herrn abzuladen und allezeit fröhlich zu sein in Hoffnung. Das ganze Gottesreich lag ihm in Gedanken und beim Gebet immer im Sinne. Besonders betete er viel für die muhammedanischen Dränger seines Volks, und hoffte — allem Augenschein zum Trotz — immer das Beste.

„Nach Nestorianer-Sitte war Mar Elias, als Bischof, nie verheirathet, stand aber da als das Haupt einer zahlreichen Familie von Neffen und Nichten, die er treulich versorgte. Indessen freute er sich in den letzten Jahrn, wenn manche junge Bischöfe sich verehlichten. Es stimmte den guten Bischof immer zu herzlichem Dank, daß er den Namen des Thisbiters tragen durfte, und er jubelte beim Gedanken, einst mit all den Gottesmännern, Propheten, Aposteln und Märtyrern zusammenzutreffen. Sein Volk trug er beständig auf betendem Herzen. Seine letzten Tage waren überaus friedlich; Christus

und Sein Verdienst blieb ihm die Hauptsache. Kurz vor seinem Tode besuchten ihn mehrere junge Nestorianer-Prediger und baten: 'Mar Elias, willst Du uns nicht noch einen Rath geben, ehe Du abscheidest?' Mit ruhiger, fester Stimme sagte er: 'Klammert Euch an die Schrift an! Ihr werdet Trübsal haben, doch fürchtet Euch nicht. Klammert Euch fest an Jesum und an Sein Wort.'"

Eine andere Säule der Kirche, die am 19. April 1866 dahin sank, war der Priester Jschu (Jesu). Als vor 31 Jahren die Kurden sein Dorf, in Gawar, plünderten, kam er, damals noch Diakon, nach Urumia und machte sich zuerst Frau Grant, dann fast allen Missionaren als Sprachlehrer nützlich. Ein ernster, milder, grundehrlicher Mann, der Jahrelang in der Knabenanstalt unterrichtete und auch später als Schulaufseher gute Dienste leistete. Gelehrt für einen Nestorianer und bescheiden dabei, war er doch überaus gerecht in seinen eigenen Augen. Da bekehrte sich im Jahre 1846 seine Tochter Sara unter den ersten Mädchen der Anstalt. Und der Diakon fand keinen Frieden, bis er seiner Tochter nachgefolgt war im Glauben an die erlösende Gnade. Dann aber trieb es ihn, auch Andere für Christum zu gewinnen, und er gieng hinaus, ermuthigt auch durch ihr inständiges Zureden, das Wort zu verkündigen. Schon war sie erkrankt, da drang sie noch in ihn, die Predigtreise nach Tergawer doch ja nicht zu unterlassen. Zurückgekehrt fand er sie schon begraben; sie war sechs Monate nach ihrer Bekehrung als eine schnell gereifte Jüngerin eingeerntet worden.

Gewaltig war der Bußkampf dieses selbstgerechten Mannes gewesen; die stattliche Mannesgestalt war dadurch so erschüttert worden, daß der Boden unter ihm zitterte. Als er aber den Frieden Gottes ins Herz geschenkt bekam, war derselbe wie ein Strom. Felsenfest, aber demüthig stand er hin, wo es galt für die Wahrheit den Kampf aufzunehmen. Mit männlicher Tapferkeit wehrte er sich für die Hauptlehre vom Kreuz; über andere untergeordnete Punkte stritt er nur mit sanfter Bescheidenheit. Dabei bewahrte er sich auch im Disputiren vollkommene Geistesgegenwart. Auf die Weisheit seines Raths durfte man sich fast ausnahmslos verlassen. Und dabei war er so bewandert in der Schrift, daß er statt einer Concordanz gelten konnte, wo er gieng und stand. Für die stille Arbeit der Presse hat er Unglaubliches geleistet.

Da er auch Englisch verstund, konnte er viele Commentare und

andere Hilfsmittel benützen; dennoch zeigen seine Predigten, mit denen er mehrere Bände in seiner feinen Handschrift angefüllt hat, daß er es meistens vorzog, seinen eigenen Gedankengang einzuschlagen. Und die Gedanken waren alle klar, die Lehre gesund, das Herz redete überall mit, voll Liebe und Barmherzigkeit. In den Tagen der Verfolgung, die Mar Simeon über die Gläubigen verhängte, stand er eine Zeitlang fast allein dem Sturme ausgesetzt; damals wurde seinem jüngsten Kinde die Bestattung auf dem Kirchhof versagt, so daß er die Leiche nach Seir flüchten mußte, um sie zu begraben. Aber nie verlor er das Mitleid mit andern, nie das Gefühl seiner eigenen Unwürdigkeit.

Noch auf dem Todbette nannte er sich den elendesten aller Sünder, ohne doch einen Augenblick an seiner Seligkeit zu zweifeln. Er wußte auch sterbend, an wen er geglaubt hatte, und daß der HErr das, was er ihm anvertraut habe, bewahren werde auf Seinen Tag. Alles beweinte seinen Verlust und fühlte, wie mächtig er auch im Sterben zu seinen Brüdern redete; Mar Johanan insbesondere hat einen Eindruck davongetragen, der ihn wieder mehr zu dem macht, was er in besseren Tagen gewesen ist.*)

Und auch im letzten Sommer hat die Cholera, die dießmal fürchterlicher wüthete als je zuvor und bis in die hohen Gebirgsthäler Kurdistans hinanfdrang, einige der edelsten Gehilfen hinweggerafft. Ihre unerschütterliche Zuversicht und die fröhliche Hoffnung des ewigen Lebens, die sich auf ihrem Sterbebette kundgaben, haben auf die eingeschüchterten Massen einen unvergeßlichen Eindruck gemacht, der für Gottes Reich noch große Erfolge in Aussicht stellt.

6. Hawar in Kurdistan.

Um das Werk der Missionare auf den Außenposten zu belauschen, begeben wir uns einmal auf die Außenstationen, die im türkischen Gebiet liegen. Sie umfassen jedenfalls den rauhsten Theil der Aufgabe, die den Missionaren gestellt ist.

*) Mar Johanan (S. 51) ist der älteste Bekannte der Missionare, der Dr. Perkins vor etlichen 20 Jahren nach Amerika begleitete, ein Mann von guten Gaben, der doch das Evangelium mehr mit dem Kopf als mit dem Herzen auffaßte. Er war der erste Bischof, der es wagte, 1860 in den heiligen Ehestand zu treten, aber auch seither zu Zeiten in bedenkliche Schwankungen gerieth.

Mitten in den kurdischen Gebirgen, 30 Stunden von Urumia, liegt der Distrikt Gawar mit der Stadt Dißa, einer Sommerstation der Mission. Einer der Missionare (bisher J. Shedd) wohnt gewöhnlich dort im Sommer, kehrt aber vor der Zeit, da der Winter ihn einschneien würde, regelmäßig nach Seir zurück. Durch die großartigsten Bergpässe überschreitet man hier die persische Grenze und erreicht die schöne und fruchtbare Gawar-Ebene, wohl 12 Stunden lang und 3 Stunden breit, umkränzt von fast 14,000' hohen Bergspitzen. Hier liegt das armenische Städtchen Dißa, das gegenwärtig auch eine Garnison von etlichen hundert türkischen Soldaten oder Steuereintreibern beherbergt. An Sonntagabenden kommen einige Armenier zu dem Missionar auf seinen das Städtchen überragenden Hügel und hören ihn das Evangelium in türkischer Sprache auslegen. Doch die meiste Zeit bringt er sammt seinen Gehilfen in den umliegenden fünfzehn Dörfern zu, welche die Nestorianer bewohnen; und von Zeit zu Zeit reist er in die fernen Thäler und Schluchten.

Da ist z. B. das Dorf Memikan, früher (1851—57) Jahre lang als Missionsstation besetzt, wo noch die Gräber von Bruder Crane und Schwester Rhea am schönen Hügelabhang neben der Dorfkirche bezeugen, wie sehr sich diese Amerikaner das Heil Kurdistans angelegen sein lassen. Der Priester dieser Kirche hat zur Gattin eine gründlich gebildete Tochter aus dem Seminar, die den besuchenden Missionaren ein ausgesuchtes Mahl bereitet und ihre Gastfreundschaft mit viel mehr Geschmack und Reinlichkeit würzt, als dieß sonst in Nestorianer-Häusern der Fall ist.

Da ist das Dorf Karpil, berühmt durch das Fest eines armenischen Heiligen, das Armenier und Nestorianer, wilde Kurden und Türken, auch Juden zu wildem Jubel und ausgelassenem Schwelgen vereinigt. Männer und Weiber tanzen Hand in Hand, und jeder Nationalunterschied verschwimmt zuletzt in der allgemeinen Angetrunkenheit. Doch nein! jetzt treten noch die armenischen Priester vor und schließen das Fest durch — eine Feier des heiligen Abendmahls, die auf und nieder einer Verspottung des Sacraments gleichsieht!

Ein anderes Dorf Merbischo mit 400 nestorianischen Häusern rühmt sich des besten Honigs in diesen blumenreichen Bergen, noch mehr aber der uralten Kirche eines gleichnamigen Heiligen, welche gleichfalls an seinem Jahrestag Pilger von weiter Ferne anzieht, ein Mittelpunkt alles Aberglaubens. Umsonst hat die Mission gesucht,

hier einen Gehilfen einzuführen; denn die Familie der Kircheneigenthümer fürchtet das Licht, das ihrer Tyrannei über die Thalbewohner ein Ende machen würde. Mit priesterlicher Strenge treiben sie vom ganzen Thal den Zehnten ein und halten jede freie Regung nieder. Und doch sind auch hier drei Frauen, welche die Jahre, die sie im Seminar zugebracht haben, nicht vergessen können, und die Missionsfrau wenigstens darf sie besuchen und sie im gewonnenen Glauben stärken.

Mitten nun in dieser rohen Einwohnerschaft wirken nestorianische Gehilfen, und einmal in der Woche versammeln sie sich um den Missionar oder — eigentlich — um die heilige Schrift, um den früher erhaltenen Unterricht aufzufrischen oder zu vervollständigen. Priester und Diakone, auch Bischöfe schließen sich diesem Bibelunterricht an und wundern sich, da so viel Neues zu finden und zu hören, daß sie sich ihrer bisherigen Wirksamkeit schämen müssen. Sie haben freilich oft von schweren Nöthen zu berichten: bald sind es die räuberischen Kurden, welche Heerden oder Reisende überfallen haben; bald suchen französische Lazaristen in die Gemeinden sich einzudrängen, vielleicht unterstützt von einem schurkischen Nestorianer=Priester, der um eines Mords willen bei ihnen Zuflucht gesucht hat; bald regt sich das wilde Selbstgefühl in den früher unbezwungenen Stämmen von Tiari und Techoma und droht auch die evangelischen Kurden mit Aufruhrgelüsten anzustecken, während der eifersüchtige Patriarch Mar Simeon in Kotschannes die Fremden anschwärzt, als seien sie an der Unterjochung des Volkes schuld, und die Gemüther gegen die friedliebenden Gehilfen aufregt; bald ist auch unter den evangelischen Predigern ein Zwiespalt ausgebrochen, der nach der Art dieser Naturkinder zuerst alles in Flammen zu setzen droht, sich aber durch rechtzeitige Hilfe wieder ebensoschnell ausgleicht; Versöhnungen gehen hier rascher vor sich als in civilisirten Ländern, man hat aber auch öfter Gelegenheit, sie zu wiederholen!

Die Missionare finden es übrigens viel schwerer, das Evangelium hier in derselben Weise zu verbreiten als auf dem persischen Gebiet. Denn der Patriarch wohnt in diesen Bergen und hat nach türkischem Recht ein ausgedehntes, fast unbeschränktes Recht über seine Diöcese. Wohl gelingt es manchmal durch den Einfluß des britischen Vertreters in Mosul, Herr Rassam, ihn zu mäßigen, aber im Grunde verfolgt er doch jede freie Regung im Gebirge mit den ihm zu Gebot stehenden fleischlichen Mitteln; hat auch schon daran gedacht, sich der

englischen Hochkirche in die Arme zu werfen, nur um das Werk der Amerikaner zu hindern. So haben die Missionare sich schon darauf gefaßt gemacht, im Nothfall sich zur Lostrennung der Evangelischen vom Patriarchenstuhl zu entschließen und eine protestantische Gemeinschaft zu bilden, die von der türkischen Regierung die Zusage der Gewissensfreiheit einholen könnte.

Hundert Männer von verschiedenen Ortschaften vereinigten sich auch wirklich im Oktober 1865 zu einer protestantischen Gemeinde. Sie brachten ihre Angelegenheit vor den türkischen Mudir und wählten zu ihrem bürgerlichen Oberhaupt (Malek) den Gehilfen von Dißa. Der Stellvertreter hat sie freundlich anerkannt, worauf sie öffentlich am Fasttage speisten, um ihre Lossagung von der alten Kirche zu besiegeln. Jedenfalls ein folgenreicher Schritt.

Es mag einem wohl warm werden, wenn man z. B. von einer Abendmahlsfeier im Januar hört, bei der die Predigt allein zwei Stunden lang dauerte. Reichliche Thränen strömten über die bärtigen Angesichter der Zuhörer. Ein Gehilfe fragte seinen Nebensteher, der sehr dünn und ärmlich gekleidet war, — und die Kirche, ein elender Bau mit Lehmwänden, war entsetzlich kalt —: „Frierst du nicht?“ „Ach,“ war die Antwort, „ich weiß es nicht, man kann hier nur hören, und fühlt sonst nichts.“ — Für die in den Seminarien gebildeten jungen Prediger aber, wie für ihre Frauen, ist es keine kleine Aufgabe, die milden Ebenen Persiens zu verlassen, um in dieser rauhen Umgebung dem HErrn zu dienen. Für solch ein junges Pärchen ist ein derartiger Auftrag eine Aufgabe, ganz derjenigen vergleichbar, welche Missionare auf sich nehmen, wenn sie ins unwirthliche Grönland oder nach Westafrika sich abordnen lassen. So wohnen ein paar liebe Seelen in der tiefen Schlucht von Ischtazin, wo die Sonne nur von 10 Uhr bis 2 Uhr Nachmittags sichtbar ist; so gewaltig thürmen sich die umgebenden Bergkegel gegen das Himmelszelt, als müßten sie, Säulen gleich, es tragen; während im Winter der Donner der Lawinen über ihnen und um sie her gar oft den Schlaf oder die Arbeit unterbricht, bis man sich auch daran gewöhnt hat. (Siehe die Abbildung.)

Der Rückweg von dieser Ebene Gawar führt durch noch furchtbarere Gebirgsthäler in die schöne wellenförmige Hochfläche von Tergawer. Dort liegt Hakkie, die Heimat des apostolischen Diakonus Gewergis (Georg), dessen müder Leib nun im Schatten der einfachen

Dorfkirche ruht. Wie hat der theure Mann, einst ein Räuber, aber bekehrt durch die freie Gnade, sich nicht bemüht, in alle Berge und Thäler das lebendige Wort Gottes zu tragen, und seine Arbeit ist nicht vergebens gewesen im HErrn. Statt seiner wirkt jetzt dort der treue Diakon Jakob, der an Gewergis Tochter eine würdige Gehilfin gefunden hat; sie geht als eine der eifrigsten Bibelfrauen von Haus zu Haus und hat offenen Eingang zu den Weibern der ganzen Umgegend.

7. Politische Verhältnisse.

Im Jahr 1865 wurde Prinz Ahmed Mirza, der Onkel des persischen Königs, zum Gouverneur von Urumia ernannt; den Missionaren war er augenscheinlich nicht gewogen, so viele Vorurtheile gegen sie hatte man ihm beizubringen gewußt.

Nun war aber der sogenannte Beschützer der Nestorianer, Mirza Nedschif Ali, ein bigotter Feind der Mission, schon so nahe daran, seinen Plan zu ihrer Vertreibung auszuführen, daß er in seiner Sicherheit die ihm sonst eigene Vorsicht völlig vergaß. Zehn Jahre lang hatte er bereits mit persischer Schlauheit der Mission entgegengearbeitet; zuletzt aber rühmte er sich offen, wie er so leicht mit ihr fertig werden wolle, und sandte seine Leute in ein Dorf, um eine Schule ohne weiteres aufzulösen, in ein anderes mit dem Befehl, dem treuen evangelischen Priester sein Haus abzubrechen.

Alle Gehilfen strömten zum Missionar und fragten zitternd, was daraus werden solle. Er aber fragte sie, ob sie den 37. Psalm im Gedächtniß haben. Sie konnten sich nicht augenblicklich daran erinnern; so wurde er ihnen vorgelesen und wirkte mächtig beruhigend auf die erregten Gemüther. „Es ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer; wohl war er trotzig und breitete sich aus und grünete wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüber gieng, siehe da war er dahin rc." Diese und andere Worte trafen die Erschreckten wie ein elektrischer Schlag; sie sahen sich an, und nach vereintem Gebet trennten sie sich mit erleichtertem Herzen.

Eben hatte der gottlose Agent für den Patriarchen Simeon eine höchst willkührliche Besteurung vorgenommen und die Widerstrebenden festbinden und schlagen lassen. Viele eilten zum Prinzen und klagten, worauf ihm demüthigende Befehle zugeschickt wurden, die seinem

Treiben vorerst Einhalt thaten. Nun läßt aber der stolze Mann einen armenischen Kaufmann, der sich ihm nicht mit Geschenken empfohlen hatte, binden und unbarmherzig prügeln, so laut sich derselbe auch auf seine russische Unterthanenschaft beruft. Die Armenier klagten beim Prinzen, und dieser ließ den Agenten vorfordern; Rußland darf ja von Persien nimmermehr gereizt werden. Als der übermüthige Beamte sich der Vorladung entziehen wollte und zuletzt floh, mußte er auf das Verlangen des russischen Gesandten gebunden nach Tebris gesendet werden, und die Gemeinden hatten nun Ruhe vor dem Treiber. Freilich brütet er nun, obwohl entlassen, über Rache und sucht, wie er in irgend welcher Weise das Werk des HErrn hindern könne.

Prinz Ahmed Mirza aber schien nach und nach ein Interesse an den Missionaren zu nehmen. Bald ließ er sich herbei, nach ihrem Wohlbefinden fragen zu lassen und sie zu sich einzuladen. Und endlich, im April 1866, hat er ihnen auch einen Besuch abgestattet. „Seine Königliche Hoheit hielt sich dritthalb Stunden im Missionsgehöfte auf, und schien sich die ganze Zeit hindurch nicht im mindesten zu langweilen. Man zeigte ihm die Bilder des Präsidenten Lincoln, seiner Minister und Generäle, und ließ die Elektrisirmaschine ihre Wunder aufspielen. Es interessirte ihn, im Töchterseminar die Lektionen in Erdkunde und Arithmetik mit anzuhören und sich zum Harmonium Lieder singen zu lassen. Beim Lesen im persischen Neuen Testament sah der Prinz fleißig in sein Buch und korrigirte die Aussprache der Mädchen, wo es nöthig schien. Daß Kinder, die von den Dörfern in thierischer Unwissenheit nach Urumia kommen, hier durch Schulbildung so gehoben werden, schien ihm aller Anerkennung werth. Frau Labaree mußte ihm dann auch die Nähmaschine zeigen, und in der Druckerei sah er dem Setzen und Drucken des Monatsblatts zu. Am meisten frappirte ihn das Freispital mit all den Arzneivorräthen (schade nur, daß wir keinen Arzt dazu haben!). Nicht nur wünschte uns der Prinz beim Abschied Gottes reichen Segen auf unsere menschenfreundliche Bemühungen, sondern er bot uns auch allen Beistand an, der in seiner Macht liege.

„Andere Große haben gehört, daß der britische Gesandte uns besuchen und die Klagen der so vielfach bedrückten Nestorianer untersuchen werde, und gegenwärtig beeilt sich Alles, uns Freundlichkeit zu erzeigen. So hat der muhammedanische Gutsherr von Gjog Tepeh

sich die Schule daselbst beschaut und den Zöglingen 15 Dollar geschenkt; ja am Sonntag trat er selbst in die Kirche und trug gleichfalls zu dem monatlichen Opfer bei, das eben eingesammelt wurde."

Die römische Partei hatte die Nestorianer aus einer Kirche in Ardischai (nahe bei Urumia) verdrängt; die letzteren wieder einzusetzen, schien nicht mehr möglich. Dafür hat der britische Gesandte, Alison, den Schah bewogen, den Nestorianern einen passenden Platz zu einer neuen Kirche zu schenken; und Seine persische Majestät haben selbst 1200 fl. zum Kirchenbau beigetragen. Ferner hat der König statt des heimtückischen Agenten einen christlichen Chan georgischer Abkunft zum Vertreter der Nestorianer ernannt, wodurch vielen Bedrückungen ein Ende gemacht sein dürfte. Noch ist der neue Agent durch hohe Aufträge am Hof des Schahs zurückgehalten, indessen hat er einen energischen Stellvertreter nach Urumia gesandt, der jedenfalls „herrlich lautende Befehle zur Beschützung der christlichen Unterthanen Seiner Majestät" mitbrachte. Es ist freilich kein Verlaß auf Menschen, doch für ein Land wie Persien sind die Aussichten dermalen gut zu nennen.

Unter solchen Umständen schließt sich das erste Menschenalter der nestorianischen Mission. Am 20. November 1865 waren es 30 Jahre, daß Dr. Perkins Urumia besetzte; 18 Jahre auch, seit Fräulein Rice die Leitung der Mädchenanstalt übernahm, welche sie diese ganze Zeit ununterbrochen bedienen durfte. „Es war eine Feier," schreibt Perkins, „die zahllose Erinnerungen wach rufen mußte. Zehn meiner Mitarbeiter, alle jünger als ich selbst, sind schon mit vier Gehilfinnen in die Ewigkeit vorangegangen; andere, die mir unendlich theuer waren, sind dem Missionsfeld entrückt; ich komme mir beinahe wie ein verknorrter Stamm vor, der allein übrig bleibt, wo einst ein frischer Wald heranwuchs." Allein umsonst waren diese edlen Kräfte nicht verschwendet worden; in 74 Filialen standen jetzt wahrhaft gebildete, zuverlässige Gehilfen, und die Zahl der Kommunikanten belief sich auf 633, während über 2000 Seelen für das Evangelium gewonnen waren. Das mögen Manchem kleine Zahlen scheinen. Wer aber weniger auf die Massen sieht, welche noch vom Evangelium zu durchsäuern sind, und mehr untersucht, ob das Salz, das unter sie gestreut wird, rechter Art ist, der wird — Alles erwogen — an diesem Resultat dreißigjähriger Arbeit seine Freude haben. Ein solcher dankt Gott, daß durch nestorianische Kolporteure nun auch unter den Armeniern bis Hamadan hin das Evangelium verbreitet,

und manchem Muhammedaner Gelegenheit geboten wird, sich damit bekannt zu machen. Unter beständigem Kampfe ist der Grund gelegt worden; hoffen wir, daß es den treuen Männern gelinge, wenigstens unter den persischen Nestorianern das Werk der Kirchenerneuerung zu vollenden, ohne bei ihnen eine neue Form der Gemeindebildung einzuführen! Es wäre ein großer Triumph für die evangelische Mission, wenn sie wenigstens in Einem Gebiete der alten Kirchen dem Vorwurf des Proselytismus dadurch entgehen könnte, daß sie mit ebenso viel Kraft als Mäßigung des Liebeseifers die alten Formen geschont, aber neues Leben des Geistes in sie gegossen hätte.

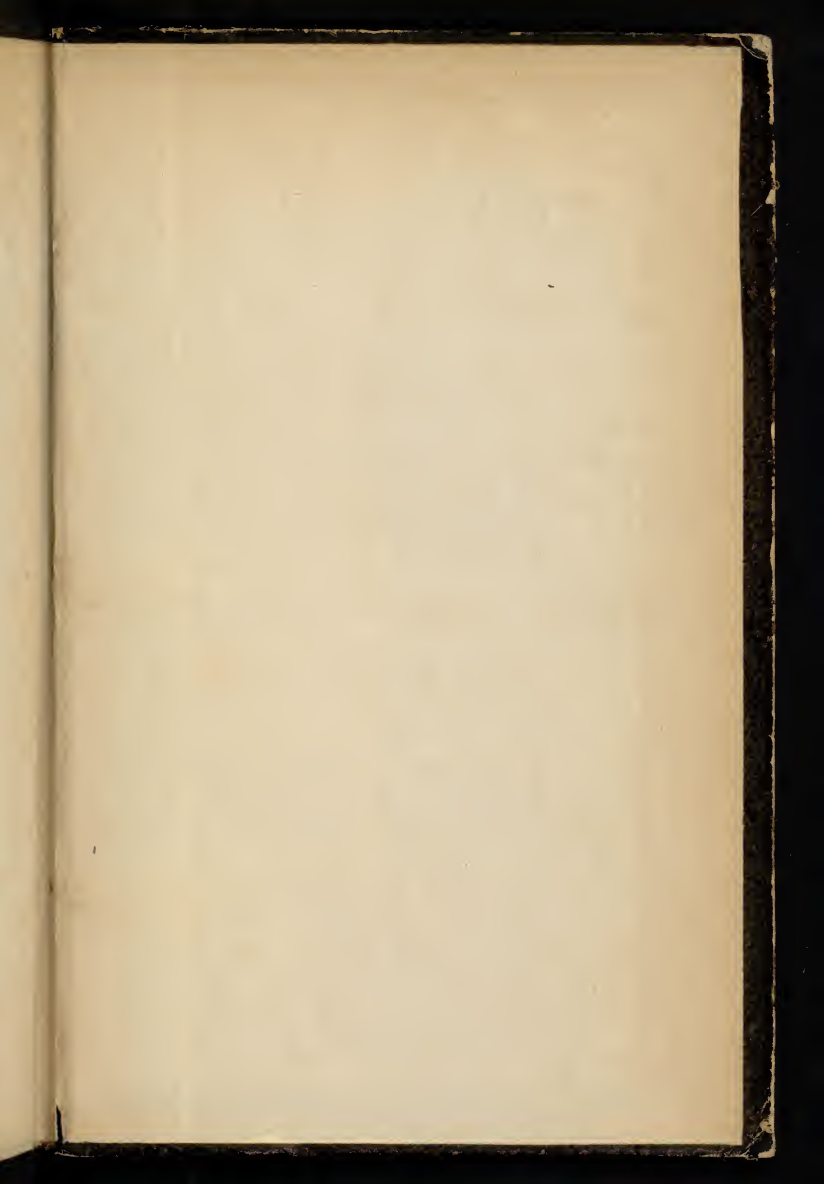
Das Haupthinderniß der Mission am obern Nil.

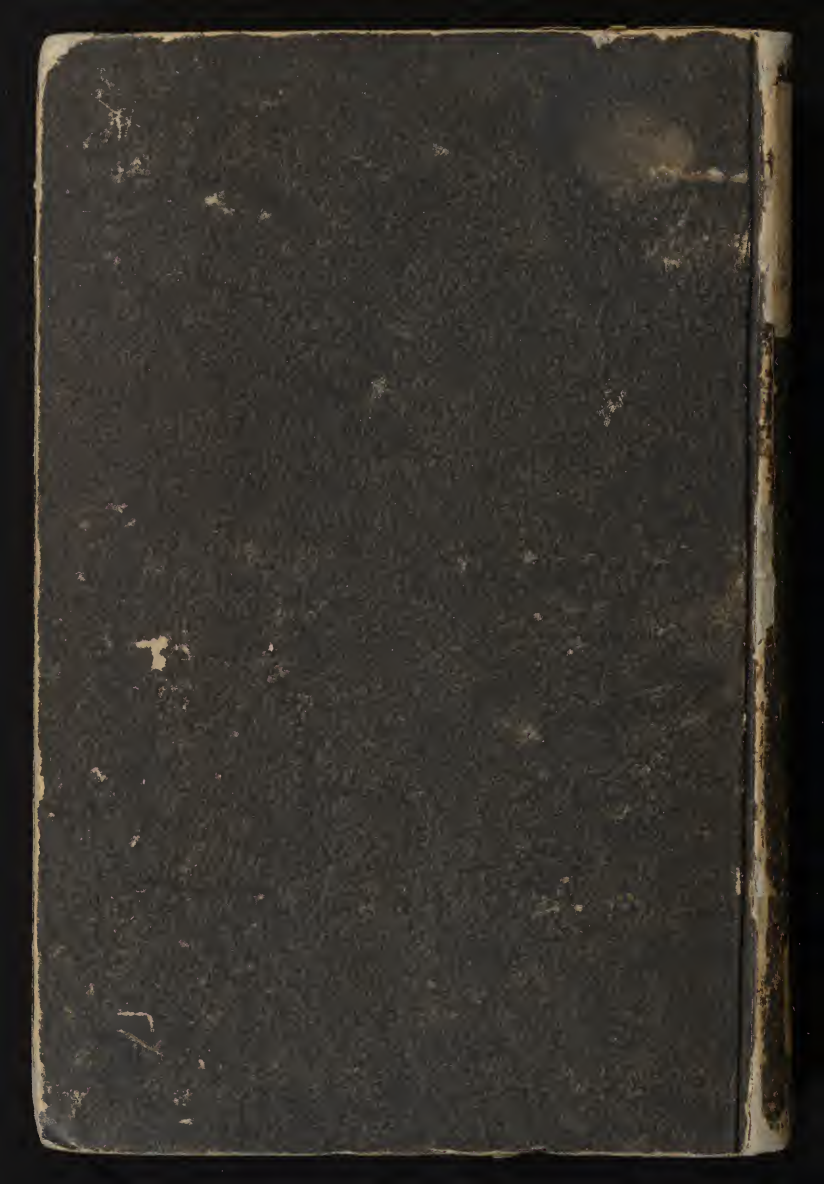
Es ist der Mühe werth, den Sklavenhandel am weißen Nil sich von dem glücklichen Reisenden Samuel Baker*) schildern zu lassen. der mehr als irgend einer seiner Vorgänger die Dinge, die dort vorgehen, beim rechten Namen genannt hat!

Das ganze Sudan mit der Hauptstadt Chartum hat für die Egypter keinen Werth, außer sofern es ihnen Sklaven verschafft. Der Sklavenhandel, wie er besonders in Gondokoro betrieben wird, einer Kolonie von Gurgelabschneidern, 10 Grade südlich von Chartum, — eine vollkommene Hölle nennt sie Baker, beschäftigt fast alle Ansiedler in Sudan: Syrer, Kopten, Türken, Tscherkessen, selbst einige Europäer. Man nennt ihn beschönigend „Elfenbeinhandel“, was sich in folgender Weise erklärt:

Geld ist so rar in Sudan, daß der Zinsfuß sich auf 36 — 80 Procent beläuft und also von ehrlicher Unternehmung oder Spekulation nicht die Rede sein kann. Aller Handel liegt in den Händen reicher Kapitalisten oder armer Abenteurer, welche beide einander in die Hände arbeiten. Der Abenteurer z. B. entlehnt Geld zu 100 Procent und verspricht es dem Kapitalisten in Elfenbein zum halben Marktpreis zurückzubezahlen. Er miethet etliche Schiffe, bemannt sie mit 100 — 300 Arabern und Auswürflingen aller Länder, kauft

*) Siehe Miss. Mag. 1866. S. 482.





Skizzen aus der Mission in Urumia.

(Schluß.)

3. Erste Missionsthätigkeit.

Ehe wir auf die Wirksamkeit der amerikanischen Missionare übergehen, müssen wir indeß noch einen Blick auf die kirchlichen Einrichtungen der Nestorianer werfen. Ihr geistliches Oberhaupt, der Patriarch, Mar Schimun, wird aus den Gliedern einer einzigen Familie gewählt und darf sein Leben lang keine andere animalische Nahrung genießen, als Milch und Eier. Selbst die Mütter der Knaben, die eine solche Wahl treffen könnte, müssen, so lange sie dieselben stillen, auf Fleischspeisen verzichten. Er allein wird nicht durch Handauflegung geweiht. Er hält viel darauf, daß die Glaubigen das Wasser trinken, in dem er seine Füße gewaschen hat. Von den 18 Bischöfen, die unter ihm stehen, wohnen 4 unter den sich etwa auf 40,000 Seelen belaufenden Bewohnern der Ebene, die übrigen im Gebirge. Auch sie sind beinahe denselben Speisegesetzen unterworfen wie der Patriarch. Sie weihen durch Handauflegung die niedreren Geistlichen, die meist in großer Armuth von ihrer Hände Arbeit leben, und haben ihren Sprengel zu überwachen und die kirchlichen Angelegenheiten desselben zu ordnen. Gewöhnlich wird bei der Wahl eines Bischofs den Wünschen der Gemeinden Rechnung getragen.

Dir Kirchen der Nestorianer, meistens tausendjährige steinerne Gebäude, sind halb unterirdisch, und haben einen so engen niedrigen Eingang, daß man sich kaum hindurchdrängen kann, um an die Worte des Herrn zu erinnern: „Die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt.“ Die innere Einrichtung